

Lloyd George und Painlevé in Italien.

Es gibt in der Entente einen plötzlich schwer erkrankten Bundesgenossen. Der Italiener ist in Lebensgefahr, und die berühmtesten Professoren des Krieges eilen an sein Lager: Lloyd George und Painlevé sind nach Rom gefahren. Der englische Ministerpräsident hat sogar militärische Sachverständige mitgenommen, den General Robertson und den zum Ueberbritentum herangezöchteten einstigen Afrikaner Smuts. Die eifertige Reise der englisch-französischen Herren enthüllt dreierlei: Erstens das Entsetzen bei den Westmächten der Alliierten über den Zusammenbruch des italienischen Bundesgenossen; es wurde bisher geleugnet, die feindliche Presse befandete in verworrenen, widerspruchsvollen Darlegungen grundverschiedene Auffassungen über die Tragweite der jüngsten Ereignisse in Italien. Dann ergibt sich aus der politischen Eilfahrt, daß Besorgnisse vorhanden sind, Italien könnte aus der Reihe springen. Das muß um jeden Preis verhütet werden. Endlich soll auch die wahre militärische Lage Italiens, die die Herren aus dem Westen bis zur Stunde nur durch die teils rosigte, teils schwarz angerufte Brille des Italieners sahen, durch persönlichen Augenschein festgestellt werden. Die englischen Generale werden ja gleich wissen, woran sie sind und ob die schlimmste Sorge, die ihnen der unfähige Cadorna bereitet hat, noch fortgeschleucht werden kann.

Das alles liegt klar zutage. Aber hinter den Kulissen der Ententepolitik gibt es noch manches — jedes Unglück hat ja auch seine gute Seite! —, was gerade im gegenwärtigen Augenblick nützlich und erfolgreich durchzuführen wäre. Italien war von allem Anfang kein bequemer Bundesgenosse. Es stellte eine unverkündete hohe Rechnung für seine Mithilfe, und wohl oder übel mußte England die ihm äußerst unbequeme Forderung hinnehmen, daß Italien eine unabhängige Großmacht im Mittelmeer zu werden wünschte. Italiens Hilfe sollte ja die Entscheidung im Weltkrieg bringen, und so ließ man unwillig den Zweck das Mittel heiligen. Nun hat sich das Blatt mit einem Male gewendet, Italien selbst braucht Hilfe, und sie wird ihm, wie die englische Kohle, das amerikanische Getreide und Geld, wenn überhaupt, sicherlich nur gegen eine wesentliche Zurückschraubung seiner ursprünglichen Forderungen gewährt werden. Auch Frankreich wünscht sich lieber ein demütigeres als ein unbescheidenes Italien. So mag denn nun auch Italien erfahren, wie es Rußland, Serbien und Rumänien erfahren, was die Freundschaft der Entente wert ist. Es hat dieses Schicksal voll auf verdient. Lloyd George wird sich seinen Beistand vom Verbündeten teuer bezahlen lassen, falls er finden sollte, daß es in Italien noch etwas für sich und seine Nächsten zu retten gibt.

Paris, 3. November. (Meldung der Agence Havas.) Die Ministerpräsidenten Painlevé und Lloyd George sind heute früh nach Italien abgereist.

London, 4. November. Amtlich wird mitgeteilt: In Begleitung des nach Italien abgereisten Premierministers Lloyd George befinden sich auch Robertson, Smuts und andre Generale.

Bern, 4. November. Schweizer Blätter melden aus Paris: Zum Oberkommandanten für die französisch-englische Hilfsarmee in Italien sei General Foch bestimmt.

Bern, 3. November. Die mit drei Tagen Verspätung eingetroffenen französischen Zeitungen sind in der Hauptsache immer noch mit Berichten über die Ereignisse in Italien angefüllt. Die Presse kündigt an, daß einer der besten Führer der französischen Armeen am 1. November in Italien eintrifft, und daß die besten französischen und englischen Truppen sich den Mittelmächten entgegenstellen werden.

In der „Tribuna“ vom 30. Oktober erklärt General Carai, die Schlacht an der italienischen Front könne für die ganze Entente entscheidend werden.

Genf, 3. November. Im „Petit Journal“ schreibt Pichon: Wenn die Franzosen jetzt Truppen nach Italien senden, werde man verstehen, daß dies nur in der Absicht geschehe, das Befreiungswerk auch jenseits der Alpen durchzuführen. Die Engländer, welche die Belgier in edelmütiger Weise unterstützt hätten, würden begreifen, daß Frankreich nunmehr die Solidarität der Entente dokumentiere und die Ankunft von Truppen und Material aus Amerika erleichtern.